Methode Mensch

Denk doch nicht, dass das auf der Schreibmaschine zu lösen ist, hat Ulrike einmal gesagt, und ich habe mir diesen Satz zu Herzen genommen. Meine Lebensgefährtin ist ebenfalls der Meinung, ein regelmäßiges Einkommen sei wichtiger als die Aussicht, über einen in Fachkreisen bekannten Namen zu verfügen. Vielleicht hat sie auch *vernünftiger* gesagt. Ich weiß nicht mehr genau.

Es gab Zeiten, da hätte mich ein derartiger Seitenhieb unheimlich geärgert; innen drinnen verletzt und nach außen hin wütend gemacht.

… (W)enn da Wut dabei ist, dann kann das nur gut sein, weil Wut was Lebendiges ist in dieser Wüste, hätte Andreas gesagt.

Heute sehe ich das anders. Ich habe es satt, immer wieder Eingaben machen zu müssen, damit man mir aus einer finanziellen Verlegenheit hilft. Meiner Lebensgefährtin sage ich schon lange nicht mehr die Wahrheit. Sie glaubt, zumindest das Wenige, das hereinkommt, sei unter den Bedingungen des freien Marktes erwirtschaftet. Davon kann keine Rede sein. Vielmehr handelt es sich um Almosen, die irgendwer in diesem sonderbaren Apparat für Menschen wie mich auf die Seite gelegt hat. Die wahren Motive, warum mir immer wieder unter die Arme gegriffen wird, kenne ich nicht. Mitleid? Irgendeine Abmachung, etwas Kleingedrucktes? Um ehrlich zu sein, will ich das gar nicht so genau wissen. Hauptsache man möchte die fallweise an mich überwiesenen Beträge nicht eines Tages retourniert haben; aber das kann ohne weiteres passieren. Ein Grund mehr, warum ich zu dem Entschluss gekommen bin, meine Situation zu verändern. Ich fühle mich an einem Punkt angelangt, an dem von der *Notwendigkeit (einer) Trennung von diesem System, … ohne die es den qualitativen Sprung nie geben kann*, zu sprechen ist, wie Ulrike das ausgedrückt hat. Ihr

und Andreas verdanke ich unheimlich viel. Und natürlich Holger. Vor allem strategisch. Das war während all der mageren Jahre so. *Ich werde wie jeder kämpfen – und was anderes, eine andere Funktion habe ich nicht*. Sätze wie dieser von Holger verstanden es, mich in kritischen Phasen moralisch zu unterstützen. Von ihm stammt auch folgendes Motto: *Das einzige, was zählt, ist der Kampf: jetzt, heute, morgen.* Darin steckt eine Entschlossenheit, die ihresgleichen sucht und in der Lage ist, die eine oder andere Kalamität wie die Kleinigkeit aussehen zu lassen, die sie tatsächlich ist. Zumindest vorübergehend.

Nunmehr geht es darum, mich auf eine veränderte Situation einzustellen. *In der Dialektik von Einzelnem und Kollektiv, das Instrument wird, das handeln kann*, heißt es dazu bei Ulrike, Andreas und den anderen. Ich folge nicht länger meiner Intuition, sondern einer nüchternen Überlegung, einem Befehl, von mir selbst an mich selbst. *Ein Befehl*, hat Gudrun, wie ich finde, sehr treffend bemerkt, *ist das, wovon einer überzeugt ist bzw. überzeugt wird. Und wenn das nicht möglich ist, dann ist … ein Befehl das, woran einer ausflippt*.

Am liebsten würde ich ein Geschäft eröffnen. Einen kleinen Laden, in dem Waren gegen Bargeld eingetauscht werden. Den auf diese Weise erwirtschafteten Gewinn behalte ich mir. Ich würde nicht gierig sein. Zumindest anfangs nicht. Ein kleines Sümmchen reicht mir bereits. Bislang musste ich mit fast gar nichts auskommen. Und das war noch dazu erbettelt. *Kämpfen, unterliegen, nochmals kämpfen, wieder unterliegen, erneut kämpfen*. So ungefähr hat meine Logik ausgesehen. Die Worte habe ich mir von Holger angeeignet, aber damit ist es jetzt erstmal vorbei. Zu dem, was mir bevorsteht, passt etwas anderes: *Im Angriff zeigt sich die Wahrheit.*

Aus *dem Hunger, zu kämpfen bis zur Kampfunfähigkeit,* ist bei mir ein Hunger nach wirtschaftlichem Wohlstand geworden. In Zukunft soll es uns besser gehen. Geregeltes Einkommen, ausreichend krankenversichert, ein Guthaben für den Notfall. Ab und zu ist vielleicht sogar eine kleine Reise drin, oder wer weiß was. Sicher nicht sofort, aber sobald der Laden einigermaßen läuft. Wichtig ist, dass man es will, *und Wille ist eben kein Besitz, er ist Motor*, hat Andreas einmal gesagt.
Sie haben keine Mittel, deinen Widerstand zu brechen, sie können unmöglich deinen Widerstandswillen brechen, Gudrun appelliert mit diesem Satz, denke ich, an die Wichtigkeit der eigenen Überzeugung gepaart mit ausreichend Durchhaltevermögen. Von beidem werde ich in nächster Zeit eine gehörige Portion benötigen. *Das mal verstanden – bist du angekommen*. Im Gegensatz zu meiner bisherigen Arbeitssituation ist wenigstens ein Existenzminimum so gut wie gesichert. Sofern mir keine grobe Fahrlässigkeit unterläuft, kann ich mit einem Mindestlohn rechnen. Ansonsten würde das ja niemand machen. Ich habe bislang im Grunde für mich selbst gearbeitet, für die Fachkreise, in denen mein Name jetzt die eine oder andere Runde macht. Ich war ja blöd. In die Geschäftswelt tritt man ein, um Geld zu verdienen. Um Geld zu *machen*, wie es in der Sprache der Geschäftsleute heißt. Andernfalls könnte man gleich draußen bleiben. Andere Reize hat diese Welt nämlich, soweit ich weiß, nicht zu bieten.
Was ich in meinem Geschäft verkaufen werde, habe ich mir noch nicht überlegt. Zunächst dachte ich an Texte. Ich fand das naheliegend. Allerdings interessieren mich die Texte anderer gar nicht so sehr, vor allem nicht Texte anderer für Leser, die ebenfalls andere sind und nicht ich. Aus dieser Perspektive hatte ich das noch nie betrachtet. *Das Richtige nicht durchzusetzen ist das Falsche im Hirn haben; das Alte*, nennt Gudrun das einmal, und ich befürchte, dass konventionelle Buchhandlungen diesem

alten Modell entsprechen. Wer eine solche heute aufmacht, muss sich auf einen Kampf einstellen. Einen regelrechten Krieg. *All das hängt zusammen mit Krieg, der in dieser Dimension vielleicht endlich was Wahres für jeden einzelnen hat, aber kaum Schönheit, den man nicht preisen kann, ohne ihn zu denunzieren*. Obgleich ich, was das betrifft, auf eine Reihe von Erfahrungen zurückblicken kann und mir – Ulrike und Andreas sei Dank – ein ganzes Arsenal taktischer Direktiven zur Verfügung steht, soll es mit dem Kämpfen erstmal vorbei sein. Ich werde auch in Zukunft sicherlich nicht jeder Konfrontation aus dem Weg gehen, jedoch heißt es für mich zunächst, *die besetzten Gebiete zurückerobern, (m)eine Dimension als Mensch wiedergewinnen …* Alles andere kommt später. *Alles andere ist Dreck*, würde Gudrun wahrscheinlich hinzufügen und präzisieren: *(g)egen den tief und fest sitzenden, versteinerten Dreck muss man mit ganzer Kraft und Beharrlichkeit einen entschlossenen Stellungskrieg führen, ihn einkreisen, einschließen und ihn lang andauernd belagern – dann Sturm und alles, was nicht aufgeben wollte, restlos niedermachen*. Aber Gudrun sah ab einem bestimmten Zeitpunkt alles aus dieser Perspektive. Es ging ihr beinahe ausschließlich um eine Aggressivität sich selbst und allen anderen gegenüber. Ich lebe nicht unter denselben Bedingungen. Meine Verwandlung in einen Geschäftsmann spielt sich vor einem unterschiedlichen Hintergrund ab. Ich versuche daher, was ich gelernt habe, meiner spezifischen Situation anzupassen. *Sprich nicht über das Bemühen, aus dem Kampf eine Idylle zu machen, die er nie sein kann.* Ich weiß, aber in der Geschäftswelt werden Konflikte anders ausgetragen, es herrscht ein anderer Umgang. Schließlich geht es allen Beteiligten um ein Maximum an Profit. Es existiert keine Ideologie, die nicht berechenbar wäre. Was ich nicht brauchen kann, sind *die … trivialen Herrschaftsmechanismen der Etappe. Wenn es richtig läuft, sind … die Fehler einzelner (die) aller, und alle*

lernen daran, indem sie nach ihren Bedingungen im Kollektiv suchen. Andreas hat das auf den Punkt gebracht. Schließlich werde ich eines Tages Angestellte haben. Nicht viele, vielleicht einen oder zwei, aber ich werde sie mit gleichermaßen starker wie auch fürsorglicher Hand durch harte Arbeitstage führen. *Nicht durch Zwang, sondern nach dem Prinzip der tief empfundenen Freiwilligkeit*, genau wie von Andreas gefordert. Denn, wie ich das sehe, ist *Führung nur erträglich, wenn sie eine Waffe des Kollektivs ist*. Vieles, was Andreas und seine Leute gesagt haben, lässt sich auch in Lebenslagen anwenden, die den ihren verschieden sind. Dazu muss man sich nicht erst in eine Extremsituation begeben. Anders gesagt: Jede Situation ist eine Extremsituation. Ob das mit der Zeit so geworden ist oder damals erkannt, jedoch nicht im gesamten Ausmaß begriffen wurde, weiß ich nicht. Jedenfalls muss man nicht unbedingt im konspirativen Untergrund, auf der Flucht oder im Gefängnis sein, um diese Einsichten auf das eigene Leben zu übertragen. Eventuell liegt das daran, dass Bedingungen, die vormals Extremsituationen vorbehalten waren, mittlerweile auch außerhalb derselben herrschen. Alles ist anonym, flüchtig und basiert auf dem Prinzip des Entzugs der individuellen Freiheit. Mein Betrieb wird sich von Anfang an dieses Umstands bewusst sein. *Solidarisch und kollektiv wird das ne starke Aktion*, höre ich Holger sagen, denn seiner Meinung nach ist *(J)eder das Kollektiv und das Kollektiv ist jeder*. Entscheidend wird sein, ob die Geschäfte gut laufen. Solange die Gehälter pünktlich ausgezahlt werden, müsste alles funktionieren. Wenn dazu noch die Stimmung halbwegs in Ordnung ist, brauche ich mir keine Sorgen zu machen. Hauptsache, es gibt keine offenen Konflikte. *Keine Provokationen, das ist wichtig. Sich NIE zu irgendetwas provozieren, hinreißen lassen. Das ist pure Dummheit – cool, gelassen, heiter. Aber sich*

unversöhnlich, unerbittlich bis zum Äußersten verteidigen mit der Methode Mensch. Auch das habe ich von Holger.